



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Vom Reformmodell zur modernen Universität

Rimbach, Gerhard

Düsseldorf, 1992

9.5.1 Besonderheiten

urn:nbn:de:hbz:466:1-8287

9.5 Bergische Universität-Gesamthochschule Wuppertal³⁸

9.5.1 Besonderheiten

Seitdem der aus Wuppertal stammende Kölner Professor Ernst Bertram im Jahre 1954 gesagt haben soll: "Wuppertal ist die einzige Universitätsstadt ohne Universität".³⁹ ist die Forderung nach einer wissenschaftlichen Hochschule nicht mehr verstummt. Damals bestand schon eine Kirchliche Hochschule und die Technische Akademie Bergisch Land, später Technische Akademie Wuppertal, ein Außeninstitut der RWTH Aachen. Das Bergische Land, die drei Städte Wuppertal, Solingen und Remscheid und ihr Umland umfassend, hatte bereits 1948 als "Notgemeinschaft Bergisch Land" - später "Kommunale Arbeitsgemeinschaft Bergisch Land" - eine Denkschrift verfaßt, in der sie für ihre im Bildungsbereich vernachlässigte Region eine Technische Hochschule verlangten. Diese Forderung wurde aus der wirtschaftlichen Interessenlage einer alten Industrieregion erhoben. Die geistig-kulturellen Traditionen, aus der in der unmittelbaren Nachkriegszeit der "Bund" entstand, der zahlreiche Aktivitäten wie die "Wuppertaler Gespräche" entfaltete, war die zweite Initiative, die den Gedanken an die Gründung einer wissenschaftlichen Hochschule vorbereitete.

Mitte der 60er Jahre griff der Rat der Stadt den Plan einer Universitätsgründung auf, wobei die Befürchtung industrieller Abwanderung und die Defizite im tertiären Wirtschaftsbereich eine Rolle spielten. Der damalige Oberbürgermeister Johannes Rau formulierte 1969: "Wir sind der Meinung, daß, wenn schon Duisburg als Standort einer Erziehungswissenschaftlichen Universität von der Landesregierung ausersehen ist, dann Wuppertal bessere, mindestens aber gleichwertige Ansatzpunkte für eine Volluniversität und spätere Gesamthochschule bietet. Der bevölkerungsstarke Bergische Raum mit eineinhalb Millionen Einwohnern und besten Verkehrsverbindungen zum Rhein-Ruhr-Ballungsraum ist als Einzugsbereich für eine Universität besonders geeignet. Eine solche Bergische Universität kann anknüpfen an jetzt bereits in

³⁸ Dem Kapitel 9.5 liegen folgende Schriften zugrunde: Gründungsrekortat der Universität-Gesamthochschule Wuppertal (Hrsg.): 4. Forschungsbericht 1979-1981, Wuppertal, im Oktober 1981. Der Rektor der Bergischen Universität-Gesamthochschule Wuppertal (Hrsg.): Forschungsbericht 1982-1984, 3 Bde., Wuppertal, im März 1986. Einzelberichte Natur- und Ingenieurwissenschaften. Der Rektor der Bergischen Universität-Gesamthochschule Wuppertal (Hrsg.): Forschungsbericht 1985-1987, Wuppertal, im April 1989. Das Rektorat der Bergischen Universität-Gesamthochschule Wuppertal (Hrsg.): Personal- und Vorlesungsverzeichnisse bis WS 1991/92. Kommunale Arbeitsgemeinschaft Bergisch Land. (Hrsg.): Die Gesamthochschule Wuppertal und ihre Bedeutung für das Bergische Land. Rede des Ministers für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Johannes Rau, bei dem 5. Altenberger Parlamentariertreffen, Wuppertal 1978. Wolff: Typoskript über die Gründungsperiode der Bergischen Universität-Gesamthochschule Wuppertal 1972-1983, o.A. Kuldshun, Wolfgang: Bergische Universität-Gesamthochschule Wuppertal. Porträt einer Hochschule, in: DUZ/HD 74, S. 846 ff. Kroemer, Michael: Ein Löwe verschaffte sich Respekt. Das Corporate Design der Bergischen Universität-Gesamthochschule Wuppertal, in: DUZ 3/1991, S. 22 ff. Stephan, Rainer: Bergische Universität-Gesamthochschule Wuppertal: Berufliche Erfahrungen Wuppertaler Hochschulabsolventen, Wuppertal, November 1988. Der Kanzler Dezernat 2 (Hrsg.): Die Bergische Universität-Gesamthochschule Wuppertal: Zahlen-Daten-Fakten, 1. Ausgabe 1991, Wuppertal 1991. Bergische Universität-Gesamthochschule Wuppertal: Rechenschaftsberichte des Rektorats 1-7, Berichtszeiträume jeweils Oktober-September 1983-1984, 1984-1985, 1985-1986, 1986-1987, 1987-1988, 1988-1989, 1989-1990, dem Konvent vorgelegt am 15. Januar 1985, am 27. Januar 1986, am 9. Februar 1987, am 1. Februar 1988, am 30. Januar 1989, am 29. Januar 1990, am 28. Januar 1991.

³⁹ Nach einer anderen Quelle lautet das Zitat etwas weniger anspruchsvoll: Wuppertal ist eine Universitätsstadt ohne Universität.

Wuppertal vorhandene wissenschaftliche Einrichtungen.⁴⁰ Außer der Kirchlichen Hochschule und der Technischen Akademie zählte dazu die Abteilung Wuppertal der Pädagogischen Hochschule Rheinland.

Noch 1970 sah die Landesregierung in ihrem Nordrhein-Westfalen-Programm 1975 vor, eine Rhein-Universität mit den Standorten Duisburg, Neuss und Wuppertal zu gründen, die mit der Universität Düsseldorf in einem Gesamthochschulbereich kooperieren sollte, der außerdem auch die Fachhochschulen Duisburg mit der Abteilung Düsseldorf, die FH Krefeld mit der Abteilung Mönchengladbach und Wuppertal umfassen sollte. Die in Wuppertal vorgesehene Teiluniversität mit erziehungswissenschaftlichem Schwerpunkt sollte dann, wie die übrigen in einer "schrittweise zu intensivierenden Zusammenarbeit mit der Fachhochschule", die erst 1971 errichtet wurde, in der Gesamthochschule kooperieren. Vorgesehen waren Studiengänge mit aufeinander aufbauenden Stufen, "die in sich jeweils mit einem Berufsexamen abgeschlossen sind".⁴¹ Diese "konkreten Handlungsrichtlinien" wurden in den nächsten beiden Jahren völlig verändert, und es entstanden bekanntlich 1971 die Fachhochschule Wuppertal und ein Jahr später die integrierte Gesamthochschule unter Aufgabe des Stufenkonzepts.

Aufgrund der Vorgeschichte war das Bestreben, Universität zu werden, in Wuppertal von Anfang an vorhanden. Als einzige Gesamthochschulstadt startete Wuppertal in der Gründungsphase eine Plakataktion: "Unsere Väter bauten die Schwebebahn, wir bauen die Uni." Die Förderer nannten sich von Anfang an "Gesellschaft der Freunde der Bergischen Universität". Der Gründungssenat beschloß bereits 1974 die Bezeichnung "Bergische Universität-Gesamthochschule Wuppertal" (BUGHW). Die Hochschule hielt an dieser Bezeichnung hartnäckig fest und nahm deshalb einen Dauerkonflikt mit dem Wissenschaftsministerium auf sich bis es 1983 diese Namensgebung genehmigte. Die Bezeichnung der Region in den Namen der Universität aufzunehmen, ist übrigens in der Bundesrepublik einmalig und war in der Gründungsphase eine programmatische Aussage, mit den drei Städten des Kerneinzugsgebietes Wuppertal, Solingen und Remscheid eng zu kooperieren.

Die Absicht einer engen Zusammenarbeit wurde durch Übernahme des Bergischen Löwen als Wappen unterstrichen. Dieser wurde im Laufe der Zeit zum Signet der BUGHW entwickelt, das wiederum systematisch zu einem "Corporate Design" ausgebaut wurde. Für eine Hochschule, die Designer und Druckerei-Ingenieure ausbildet, war es konsequent, ihr visuelles Erscheinungsbild zu verbessern und dazu beizutragen, im Laufe der Zeit zur "Corporate Identity" zu gelangen. Die von der Region und Hochschulmitgliedern geforderte Bezeichnung "Universität" sollte schon in der Gründungsphase den Anspruch auf wissenschaftliche Gleichwertigkeit Ausdruck verleihen. Außerdem spielte bei der Namensgebung das Prestigebedürfnis eine Rolle.

Über die Konzeption der Gesamthochschulen gab es von Anfang an unterschiedliche Vorstellungen. Der Minister für Wissenschaft und Forschung Johannes Rau sagte Anfang August 1972 bei der Eröffnung der integrierten Gesamthochschule sie sei nach einem "neuen bildungspolitischen Prinzip angelegt". Sie darf nicht "die Fortsetzung der Universität mit ande-

⁴⁰ Wolff: Typoskript über die Gründungsperiode der Bergischen Universität-Gesamthochschule Wuppertal 1972-1983, o. A.

⁴¹ Landesregierung Nordrhein-Westfalen: Nordrhein-Westfalen Programm 1975, Düsseldorf 1970, S. 67 ff.

ren Mitteln sein".⁴² Anders gleichzeitig der Gründungsrektor der Gesamthochschule Wuppertal Professor Dr. Gruenter: "Die Gesamthochschule ist ein neuer Universitätstypus."⁴³ Dagegen der Minister: "Die Gesamthochschule darf aber auch nicht die Fortsetzung der Universität mit anderen Mitteln sein."⁴⁴

Fünf Jahre später sprach der Minister von der "Besonderheit und Eigenwertigkeit" der Gesamthochschulen, und er fügte hinzu: "Mit der Gründung von Gesamthochschulen in der integrierten Form haben wir eine Veränderung der Hochschulstruktur begonnen, für die es seit der Erneuerung der deutschen Universitäten vor mehr als 160 Jahren durch Wilhelm von Humboldt kein Beispiel gibt."⁴⁵ Während der Minister im Zentrum des Aufbaus der Gesamthochschulen "die Studienreform, die Neuordnung des Studien- und Prüfungswesen"⁴⁶ sah, meinte dagegen der Wuppertaler Gründungsrektor: "Die Forschung, d.h. der Geist freier Kritik, ist im Zentrum der neuen Hochschule fest verankert. Hier gibt es keine Abstriche und Zugeständnisse."⁴⁷

Die in den folgenden Jahren erfolgende Anpassung der Gesamthochschulen an die Universitäten, um bei der inzwischen eingetretenen hochschulpolitischen Entwicklung nicht in die Isolation zu geraten, sondern als gleichwertige wissenschaftliche Hochschule anerkannt zu werden, war also von Anfang an als Intention in den Gesamthochschulen vorhanden, besonders in Wuppertal und Essen. Neben dem Ziel, durch eine grundlegende Reform einen neuen Hochschultyp zu schaffen, war die Vorstellung vertreten, sich durch Forschung als moderat modernisierter "neuer Universitätstypus" zu entwickeln, wobei als Maß der Abweichung von tradierten Mustern von ihrer Akzeptanz abhängig war.

Infolge dieser Einstellung war es konsequent, anders als an den übrigen Gesamthochschulen, nicht nur integrierte abgestufte Studiengänge nach dem Y-Modell einzuführen, sondern auch drei mit ausschließlich neunsemestriger Regelstudienzeit nach dem üblichen universitären Muster: Sozialwissenschaften, Psychologie und Kommunikationsdesign. Als einzige strukturelle Abweichung werden in diese Studiengänge auch Bewerber mit Fachhochschulreife aufgenommen. Wenn auch inhaltliche Argumente angeführt werden können, die für dieses Modell sprechen, so ist doch unverkennbar, daß auch eine Anpassung an das universitäre Vorbild intendiert war, was nicht selten mit der Akzeptanz der Abschlüsse durch die Beschäftigten begründet wurde. Eine Einstellung des "Bewahrens des Bewährten" kann durchaus die rechtzeitige Einleitung von Reformschritten verhindern oder zumindest erschweren. Reform an den Hochschulen ist ohne die Bereitschaft der Protagonisten - und das sind die Professoren - nicht möglich.

Die übernommene Fachhochschule brachte die ein Jahr vorher in ihr vereinigten Staatlichen Ingenieurschulen für Maschinenwesen (Wuppertal und Remscheid), die Staatliche Ingenieurschule für Bauwesen, die Textilingenieurschule und die Werkkunstschule Wuppertal ein. Damit

⁴² Rau, Johannes: Prinzipien der Hochschulpolitik, in: Gesamthochschule. Angebot und Herausforderung, Düsseldorf im Oktober 1972, S. 18 f.

⁴³ Ebd., S. 33.

⁴⁴ Ebd., S. 19.

⁴⁵ Rau, Johannes: Fünf Jahre Gesamthochschulen in Nordrhein-Westfalen, o.A. (1977), S. 4.

⁴⁶ Rau: Prinzipien, ebd., S. 19.

⁴⁷ Ebd., S. 34.

waren Ansätze für die zu entwickelnden Studiengänge Kommunikationsdesign, Industrial-Design, Bauingenieurwesen und Elektrotechnik vorhanden. Neben anderen (Maschinenbau) konnten dadurch der nur an der BUGHW vorhandene fachhochschulentsprechende Studiengang Druckereitechnik fortgeführt werden. Die allgemein als geglückt empfundene Standortentscheidung für den Griffenberg in Citynähe Elberfelds war vorgeprägt durch den dort für die Fachhochschule entstandenen Neubau. Zwar hatten sich Bürger zu einer "Schutzgemeinschaft Elberfelder Südstadt" zusammengeschlossen und durch eine einstweilige Anordnung eine totale Bausperre erreichen wollen, aber das Verwaltungsgericht Wuppertal lehnte diesen Antrag ab. Der Neubau der Gesamthochschule konnte planmäßig vollendet werden. Allerdings wie überall nur die 1. Baustufe, die bis zum Sommersemester 1977 vollständig bezogen wurde.

Von den neuen Studiengängen, die der BUGHW ihr besonderes Profil geben, konnten Sozialwissenschaften und Psychologie auf Personal aus der seit 1946 bestehenden Pädagogischen Hochschule aufbauen. Dagegen sind der mit einer Staatlichen Prüfung abschließende Studiengang Lebensmittelchemie und der gesamte Fachbereich Sicherheitstechnik mit seinem Studienangebot ohne Vorläufer und nur an der BUGHW vorhanden, wobei letzterer bis heute bundesweit singulär blieb. Dieses Fach ist wegen seiner gesellschaftlichen Bedeutung ein hervorragendes Beispiel für an Gesamthochschulen entwickelte Innovationen.

Das Image einer Hochschule bildet sich in der Öffentlichkeit. Dabei spielt das Urteil der scientific community⁴⁸ eine Rolle, jedoch urteilt sie nach ihren Maßstäben. Das Ansehen einer Hochschule in der Öffentlichkeit ist auch abhängig von dem, was vermittelt wird und auf Interesse stößt. Der Bekanntheitsgrad von Personen und die Aktualität von Themen sind dabei von Bedeutung. Ein Ereignis, das auf breites Interesse stieß und die BUGH Wuppertal bekannt machte, war die herausragende Forschungsleistung des Mathematikers Professor Gerd Faltings. Er erhielt dafür die dem Nobelpreis gleichzusetzende Fields-Medaille, die höchste Auszeichnung der Mathematischen Wissenschaft, die nur alle vier Jahre verliehen wird. Ihm gelang der Beweis einer 60 Jahre früher ausgesprochenen Vermutung von Louis Joel Mordell, die auf die Fermatsche Vermutung aus dem 17. Jahrhundert zurückging. Unter den zahlreichen Rufen, die Professor Falting daraufhin erhielt, nahm er den an die Princeton University USA an.

Nachdem die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1978 die BUGH Wuppertal nach Prüfung ihrer Forschungsleistungen als Mitglied aufgenommen hatte, gelang es ihr zwei Jahre später als erster Gesamthochschule, einen Sonderforschungsbereich zu erhalten.⁴⁹ Aus dem 1978 gebildeten Forschungsschwerpunkt "Spektroskopie und Fotochemie" entwickelte sich der 1980 von der DFG genehmigte SFB 42 "Energiezustände einfacher Moleküle: Quantentheoretische und experimentelle Untersuchungen". Neben mehreren Projektgruppen aus Teilgebieten der Chemie der BUGH Wuppertal beteiligten sich auch einige Gruppen der Ruhruniversität Bochum und der Universität Bonn. Der SFB wurde mehrfach verlängert und lief Ende der 80er Jahre aus. Zahlreiche Gastwissenschaftler trugen ebenso zu den Forschungsergebnissen bei wie eine größere Zahl von Doktoranden und Habilitanden.

⁴⁸ Eine scientific community existiert heute nur noch im Rahmen der jeweiligen Spezialisierung, denn sie setzt die Kompetenz voraus, sich ein eigenes wissenschaftliches Urteil bilden zu können.

⁴⁹ Der seit 1978 bestehende SFB 102 des Klinikums Essen bleibt hier wegen der anderen Voraussetzungen unberücksichtigt, denn dieses bestand schon vor Errichtung der Gesamthochschulen als wissenschaftliche Einrichtung.

Als erste Hochschule im Lande NRW richtete die BUGH Wuppertal Forschungsprofessuren ein. Der durch die Konzentration auf die Studienreform möglicherweise entstandene Eindruck, daß an den Gesamthochschulen die Lehre dominiere und die Forschung zweitrangig sei, sollte durch ausschließlich zur Forschung verpflichtete Professoren korrigiert werden. Gleichzeitig war damit die Intention verbunden, besonders qualifizierte Professoren gewinnen zu können. Umstritten war diese Ausrichtung deshalb, weil die tradierte Einheit von Forschung und Lehre für wenige aufgegeben wurde. Aufgrund des unterschiedlichen Ansehens von Forschung und Lehre waren außerdem Forschungsprofessuren innerhalb der Professorenschaft konfliktträchtig. Die erste wurde im Jahre 1977 im Fach Physik eingerichtet.

Öffentlichkeitswirksam wurde dieses Amt durch die Berufung von Professor Lew Kopelew im Jahre 1981 auf eine zweite Forschungsprofessur. Der aus der Sowjetunion ausgebürgerte Germanist und Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels arbeitet über "Das Rußlandbild in der deutschen und das Deutschlandbild in der russischen Literatur". Populär sind auch die von Literaturwissenschaftler herausgegebene kritische Ausgaben bedeutender Dichter besonders unseres Jahrhunderts, zu denen Franz Kafka und Heinrich Böll gehören. Im Fach Erziehungswissenschaft ist im Laufe der 80er Jahre die Korczak- und Holocaust-Forschung als Schwerpunkt entstanden. Mehrere Kolloquien mit internationaler Beteiligung haben zu diesem Thema stattgefunden. Es besteht eine intensive Zusammenarbeit mit den Korczak-Archiven in Warschau und Israel.

Obwohl Rektor Maser in seinem Rechenschaftsbericht Anfang 1990 durchaus zutreffend feststellte, daß trotz "aller Beschwörung von Hochschulautonomie Entscheidungen von uns nicht in freier Selbstbestimmung erfolgen, sondern daß wir dabei zahllosen Bedingungen unterliegen, die sich aus dem jeweiligen politischen, ökonomischen, sozialen, psychischen und ökologischen Kontext ergeben",⁵⁰ bemüht sich die BUGH Wuppertal darum, den ihr verbliebenen Freiraum zu nutzen. Beispiele dafür sind, daß sie, nachdem der Versuch, sich im Jahre 1982 eine eigene Grundordnung zu geben, gescheitert war, dieses 1989 nachholte. Ein zweites Beispiel ist die Beteiligung an dem ab 1.1.1991 laufenden "Modellversuch Hochschule und Finanzautonomie", von dem eine Erweiterung des Entscheidungsspielraums der Hochschule durch einen Globalhaushalt zu erwarten ist.

Die BUGH Wuppertal hielt an der sich schon früh abzeichnenden hochschulpolitischen Intention einer modernisierten Universität - entgegen der Empfehlung des Präsidenten der WRK von 1982, die Gesamthochschulen sollten ihr spezifisches Profil pflegen und verstärken⁵¹ - fest. Im Rechenschaftsbericht vom 1. Februar 1988 heißt es:

"Mit der Gründung der Gesamthochschule im Jahre 1972 wurde für die Region und die bergischen Schwesternstädte eine stets sich steigernde Erwartung geweckt, die sich mit der auch immer wieder historisch geprägten Institution wissenschaftliche Hochschule oder schlicht Universität genannt verbindet. Nach einer gerade 15jährigen Geschichte hat diese Erwartung dazu geführt, daß eine studierende Generation die Hochschule nunmehr angenommen hat, daß man sie ganz normal besucht und sie ebenso normal mit

⁵⁰ Rechenschaftsbericht Nr. 6, S. 9.

⁵¹ Turner, George: Grußwort des Präsidenten der Westdeutschen Rektorenkonferenz, in: Minister für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): 10 Jahre Gesamthochschulen Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf, Dezember 1982, S. 9.

anderen Universitäten vergleicht. Der Gesetzgeber hat zudem in seiner letzten Novellierung des Gesetzes über die wissenschaftlichen Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen vom 20.10.1987 dieser Scheinnormalität insofern Rechnung getragen, als er das früher einmal als Leitbild konzipierte Modell der Gesamthochschule aufgegeben hat; es heißt nun für alle Universitäten einfach nur noch oder wieder wie ehemals "Universität" mit oder ohne Zusatz "Gesamthochschule". In Wuppertal hat die Universität mit dem Zusatz Gesamthochschule trotzdem nach wie vor den besonderen Bildungsauftrag gerecht zu werden, der mit einer Öffnungspolitik von Anfang an verbunden war. Und diese zu erbringende besondere Leistung, die über die einer klassischen Hochschule schon darum hinausgeht, weil die Haushaltslage mit den außergewöhnlichen Anforderungen nicht Schritt gehalten hat, wir aber sowohl der Normalanforderung wie der mit der Öffnungspolitik verbundenen zusätzlichen Aufgaben gerecht werden müssen, prägt auch heute noch weitgehend den Alltag der Hochschularbeit.⁵²

Zentrale Aufgabe seit ihrer Errichtung war für die Gesamthochschulen die Studienreform, und sie ist in dem o.a. Gesetzestext (§§ 5 u. 6) durchaus als ständige Aufgabe allen Hochschulen weiterhin aufgegeben. Die dosierte Öffnung der Studiengänge als einzige besondere Leistung der Gesamthochschulen zu definieren, ist eine unzulässige Verkürzung ihrer permanenten Aufgabe, deren Verwirklichung zweifellos aufgrund verschlechterter Rahmenbedingungen inzwischen schwieriger geworden war. Durch die einseitige universitäre Orientierung geriet die Leistung der Gesamthochschulen, die Zusammenführung verschiedener Hochschuleinrichtungen, in Vergessenheit. Die daraus entstandene neue Qualität und Struktur der integrierten Studiengänge blieb in dem Zitat ebenso unerwähnt, wie die bis heute vorhandenen aus den Vorgängereinrichtungen übernommenen Lehramtsstudiengänge und die heute als fachhochschulentsprechend bezeichneten Studiengänge. Die dadurch entstandene Vielseitigkeit des Studienangebots trägt zum spezifischen Profil der Gesamthochschulen ebenso bei wie die Zusammenarbeit forschungs- und anwendungsqualifizierter Professoren. Die Öffnung der Hochschule für Fachoberschulabsolventen darf nicht nur unter dem Blickwinkel der dadurch entstehenden zusätzlichen finanziellen Belastung gesehen werden.

9.5.2 Die BUGH Wuppertal in ihrer Region

Die Zahl der Studierenden stieg von WS 1980/81 mit 8882 in einem Jahrzehnt auf 15.509, also um 75 % (vgl. Bild 40). Betrug zu Beginn der prozentuale Anteil der Studierenden aus den Städten Wuppertal, Solingen und Remscheid 40 %, so steigerte er sich zehn Jahre später sogar auf 44 %, d.h. die BUGH wurde von den Studierenden der Region voll angenommen, denn ihre Zahl verdoppelte sich von 1980 bis 1990 von 3700 auf 7400 (vgl. Bild 41). Das Konzept, die Hochschule zu den Menschen zu bringen, ging voll auf, denn 62 % kommen aus dem unmittelbaren Einzugsgebiet und 84 % aus NRW.

⁵² Rechenschaftsbericht Nr. 4, S. 51 f.